

14 mutige Kinder traten beim Gebärdensprachfestival auf



GebärdenVerstehen

Ein voll bilinguales Fest

Mit gelungenen Social-Media-Ankündigungen, hochkarätigen Referenten und einem zweisprachigen Programm für Groß und Klein feierte eine der ältesten Gebärdensprachschulen Deutschlands ihr Jubiläum

Von Benjamin Gutwein

Am 8. und 9. Juni 2018 lud die Heidelberger Gebärdensprachschule „GebärdenVerstehen“ zu ihrer 15-jährigen Jubiläumsfeier ein. Jana Schwager hatte diese 2003 zusammen mit ihrem ehemaligen Geschäftspartner gegründet und damals SehenVerstehen genannt. Es war die erste Gebärdensprachschule im Süden und die dritte in ganz Deutschland – nach Loorens (Köln) und Visual Hands (Berlin). 2009 erhielt sie ihren heutigen Namen: GebärdenVerstehen.

Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Kinder und Gebärdensprache – Unsere Zukunft!“. An beiden Tagen begrüßten Marco Schwager und Annika Meyer die Gäste parallel in Gebärden- und Lautsprache. Schwager moderierte anschließend das weitere

Programm und wurde in Lautsprache verdolmetscht. Damit folgten sie dem Prinzip der bimodal-bilingualen Kommunikation (Lautsprache und DGS). An diesem Wochenende wurde gleichzeitig ein Programm für Kinder ab drei Jahren angeboten – ebenfalls zweisprachig.



Auch Linguistikprofessorin Helen Leuninger hielt einen Vortrag bei der Jubiläumsfeier

Für die Erwachsenen gab es nach der Eröffnung und einigen Grußworten an den zwei Tagen insgesamt acht Kurzvorträge: Helmut Vogel, Erziehungswissenschaftler und Präsident des Deutschen Gehörlosen-Bundes, zeigte in seinem Vortrag „Sprachen machen mich gesund“, wie positiv sich Mehrsprachigkeit in Gebärden- und Lautsprache auf Kinder mit Hörbehinderung auswirkt – und zwar nicht nur auf ihre Sprache, sondern auf ihre gesamte Entwicklung. Anschließend stellten pädagogische Mitarbeiter von GebärdenVerstehen ihre bimodal-bilingualen Angebote für Kinder vor.

Die Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychotherapie Cordula Münz erklärte, was Eltern tun können, um Resilienz für sich und ihre Kinder zu fördern. Dominik Ridder, pädagogische Fachkraft an der Ruth-Schumann-Schule in Lebach,

machte im Vortrag „Kommunikationsverhalten gehörloser Flüchtlingskinder“ seine Hausarbeit zum Thema. Darin hatte er die Erlebnisse seiner täglichen Arbeit dokumentiert und zeigte auf, wie diese Kinder es trotz fehlender Deutsch- und Gebärdensprachkenntnisse schafften, eine gemeinsame Kommunikationsebene mit ihm aufzubauen – durch Constructed Action.

Kirsten Ehrhardt, Juristin und Vorsitzende der Elterninitiative Rhein-Neckar, hatte als Thema „Wie Inklusion in der Schule gelingen kann“. Als langjährige Inklusionsberaterin begleitete sie schon einige taube Kinder auf dem Weg in die Regelschule. Sie zeigte Chancen auf und machte den anwesenden Eltern Mut, trotz Problemen das Recht auf Inklusion in Anspruch zu nehmen.

Der Linguist Prof. Dr. Christian Rathmann stellte den neuesten Stand der Forschung vor. Ihm war bei hörenden Eltern aufgefallen, dass meistens die Mütter Gebärdensprache lernten, die Väter dagegen oft nur geringe DGS-Kompetenz besaßen. Es sei wichtig, dass alle Familienmitglieder gebärden könnten, damit jeder mit jedem im Alltag kommunizieren kann. Rathmann machte zudem klar, dass jeder, der mit tauben Kindern zu tun hat, Gebärdensprachkompetenz haben sollte. Gerade die ersten fünf Lebensjahre seien für Sprachbildung und Wissensvermittlung entscheidend.

GebärdenVerstehen



„Alle Familienmitglieder eines gehörlosen Kindes sollen Gebärden können“: Prof. Rathmann

Ege Karar, Sozialpädagogin und Vorstandsmitglied des Bundeselternverbands gehörloser Kinder, berichtete über die Verbandsarbeit und die traditionelle, jährlich stattfindende Elterntagung in Duderstadt. Die Linguistin Prof. Dr. Helen Leuninger stellte dar, warum Verbreitung und Pflege der Gebärdensprache so wichtig ist. Unabhängig vom Hörstatus könnten alle Kinder damit eine Muttersprache erlernen, in der sich alles ausdrücken lasse, sie „könnten reden, wie ihnen die Hände gewachsen sind“. Gebärdensprache könne auch hörenden Kindern den Zugang zur Lautsprache erleichtern.

Samstag fand das Kindergebärdensprach-Festival statt, vorher wurde zur Auflockerung ein Theaterworkshop an-

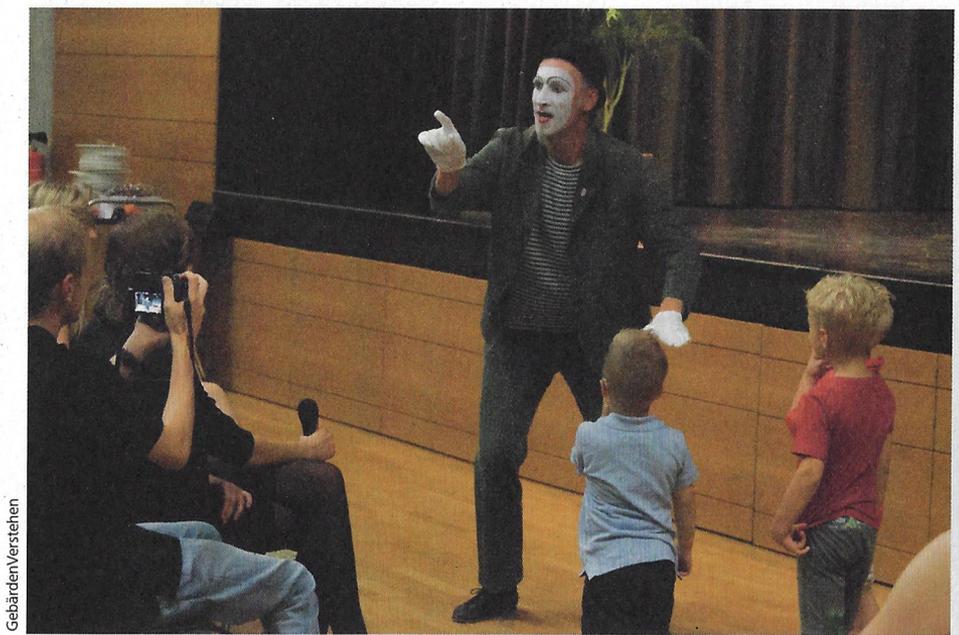
geboten. Mit Begeisterung machten alle Kinder mit und führten am Ende vor, was sie sich ausgedacht hatten. 14 ganz mutige Kinder traten beim Festival auf der großen Bühne auf, die mit vielen buntleuchtenden Händen dekoriert war. Unter den knapp 200 Zuschauern saßen auch die stolzen Eltern. Die Vorführungen wurde von den Jurymitgliedern Prof. Dr. Christian Rathmann, Prof. Dr. Helen Leuninger und Elke Menges-Vogel in zwei Altersklassen bewertet. Jedes Kind wurde mit einer Urkunde und einem Preis belohnt.

In der Altersklasse unter 6 Jahren gewann Elio R. mit dem Beitrag „Die Schlümpfe und die böse Hexe“. In der Altersklasse über 7 Jahre lieferten sich Emine K. (9, „Der kleine Delfin“) und

Unterbrach das laufende Programm immer wieder mit seinen Auftritten: Pantomime-Künstler Marcus Willam

Romeo K. (9, „Der Kleine“) ein Kopf-an-Kopf-Rennen. Am Ende wurde Romeo zum Sieger erklärt. Die Gewinner bekamen Gutscheine für den Freizeitpark Tripsdrill. So standen am Ende alle Teilnehmer mit strahlenden Gesichtern auf der Bühne, darunter der jüngste, der dreijährige Liviano R.

Der Höhepunkt der Jubiläumsfeier war der festliche Galaabend. Nach einer Videovorführung über Heidelberg wurde er von Marco Schwager als Moderator eröffnet. In Filmen und Dia-Shows konnten die Besucher die fünfzehnjährige Firmengeschichte verfolgen. Jana Schwager wurde von ihren Mitarbeitern mit einem Video überrascht, in dem die Firma als ein aus einem Samenkorn wachsender Baum dargestellt wurde – später bekam sie ein echtes Bäumchen zum Einpflanzen überreicht. Die Leiterin überraschte ihrerseits die Mitarbeiter



Gebärdensprache

mit Ehrungen und Geschenken. Zudem wurde die Gründung des neuen BiBi-Verlags verkündet, derzeit im Angebot sind ein Malbuch und ein Memory zum spielerischen Erlernen der Buchstaben und des Fingeralphabets.

Pantomime-Künstler Marcus Willam unterbrach immer wieder das laufende

Programm und brachte mit seinen Auftritten alle zum Lachen. Nicht nur die Kinder verfolgten ihn mit leuchtenden Augen. Daneben gab es ein reichhaltiges Buffet. Highlight des Abends war eine LED-Tanzshow mit einem beleuchteten Roboter. Die abwechslungsreiche Jubiläumsfeier wird vielen unvergessen bleiben. ■



„Mehr Kultur, mehr Authentizität“

Die erste staatlich geprüfte Gebärdensprachdozentin Deutschlands Jana Schwager über das Angebot ihrer Schule, Mundgestiken und digitalen Unterricht

Von Thomas Mitterhuber

Jana, du hast 2003 eine der ersten DGS-Schulen in Deutschland gegründet. Kannst du von den Anfängen erzählen?

Jana Schwager: Vor der Gründung hatte ich bereits fünf Jahre lang DGS

unterrichtet und bildete mich nebenbei in verschiedenen Bereichen weiter, etwa in Didaktik, Linguistik und Lernpsychologie. Die Gründung der Gebärdensprachschule dauerte allerdings ein Jahr lang, wir mussten viele bürokratische Hürden überwinden. Im Gegenzug zum Unterrichten an der VHS kommt bei einer eigenen Firma außerdem viel Organisatorisches hinzu. Ohne die Unterstützung meiner Familie hätte ich das nicht geschafft.

Was bietet deine Schule an? Wie viele Mitarbeiter hat sie heute?

Unser Angebot ist breitgefächert: DGS-Unterricht vom Anfänger bis hin zum Dolmetscher, Ausbildung von DGS-Dozenten, Unterricht für taube Flüchtlinge, Unterstützung junger Gehörloser bei der Arbeitssuche, Elternberatung, pädagogische Assistenz gehörloser Kinder mit zusätzlichen Behinderungen und einiges mehr. Heute haben wir ein gemischt gehörlos-hörendes Team an 20 Angestellten, hinzu kommen je nach Bedarf freiberufliche Mitarbeiter.

Du unterrichtest seit 20 Jahren hauptberuflich die DGS. Wie hat sich die Sprache seitdem entwickelt?

Damals wurde noch sauber artikuliert. Inzwischen hat sich das Mundbild stark reduziert, stattdessen werden vermehrt Mimik und Mundgestiken verwendet. So ist die DGS heute kompakter und zugleich inhaltlich reicher geworden. Dazu trägt sicherlich das Internet bei, wo jeder Videos aus aller Welt ansehen und hochladen kann. So kommt man mit verschiedensten Gebärdensprachen und Dialekten in Berührung. Diese Entwicklung stellt die Dozenten natürlich vor neue Herausforderungen.

Was müsste sich deiner Meinung nach in der DGS-Lehre ändern?

Das Wichtigste ist für mich sprachliche Authentizität. Man muss die DGS, so wie sie unter Gehörlosen verwendet wird, lehren. Oft wird auch zu wenig von den kulturellen Eigenheiten in der gebärdensprachlichen Kommunikation vermittelt. Und Dozenten müssen mit den neuen Entwicklungen Schritt halten, zum Beispiel im digitalen Unterricht.